

versuche ich mich möglichst selbstbewusst zu geben. Falls es sich um einen Ritter der GVK handelt, könnte dies mein letzter Tag in Freiheit gewesen sein. Bereits am Tag der Ratifizierung des NPA wurde auch die *Guard of Virtuous Knights* gegründet. Die Königliche Garde wurde diesen tugendhaften Rittern unterstellt. Beide Institutionen werden gefürchtet, vor allem von meinesgleichen.

Ich gehe an dunkel gestrichenen Häusern vorbei, deren steile Dächer an die strenge Miene einer Anstandsdame gemahnen. Die schwarzen Vorhänge lassen kein Licht durch. Lediglich die Haustüren unterscheiden sich voneinander: rot, grün, gelb, alles ziemlich grell wie zu dick aufgetragenes Make-up. Auch das erinnert mich an Anstandsdamen. Angespant zupfe ich an meinen Handschuhen, während ich die Silhouette vor mir nicht aus den Augen lasse. Kein Millimeter nackter Haut darf zu sehen sein. Seit es den NPA gibt, ist man im Vereinigten Königreich zum sittsamen Kleidungsstil des neunzehnten Jahrhunderts zurückgekehrt, obwohl wir bereits das Jahr 2054 schreiben. Genau wie in Amerika sieht man überall hypermoderne Handys und Tablets, doch diese Gerätschaften werden in altmodischen Ledertaschen oder absurd voluminösen Unterröcken verborgen.

Inzwischen habe ich die Gestalt fast erreicht. Ich kann sie nur aus den Augenwinkeln beobachten, da es Frauen nicht gestattet ist, Männer offen zu mustern. Und das hier muss ein Mann sein, auch wenn er einen weiten Mantel mit Kapuze trägt, sodass ich nichts Genaueres erkennen kann. Fünf Meter noch. Augen geradeaus. Vier. Drei. Zwei. Eins.

Während ich an ihm vorbeigehe, bemerke ich einen leichten Duft: Bergamotte, vermischt mit einer rauchigen Holznote. Irgendwie berauschend. Er zeigt keine Reaktion, als ich meinen Weg fortsetze und befreit Luft hole. Mir war nicht einmal bewusst, dass ich den Atem angehalten habe.

Erst nachdem ich fünfzig Schritt Distanz zwischen uns gebracht habe, drehe ich unauffällig den Kopf. Und bemerke hinter mir eine Bewegung.

Er folgt mir.

Ich warte nicht, zögere keine Sekunde, sondern renne um mein Leben.

Bloß weg von der Gestalt, immer tiefer hinein in die verwirrenden Gassen der Heiligen Höfe. Ich hetze auf eine Reihe hoher Häuser zu, die sich verzweifelt an vergangener Größe festklammern, während ringsum der Verfall herrscht. Finster ragen ihre Portale vor mir auf. Ich biege um eine Ecke, sehe mich hastig um. Falls er mich verfolgt, hat er es noch nicht bis zur Ecke geschafft. Ich kann es also riskieren. Ich springe über einen niedrigen Zaun und laufe auf die nächste Tür zu. Meine Faust knallt schneller gegen das nasse Holz, als ich mitzählen kann. Zwei, zwei, eins.

Die Tür öffnet sich. Ich stürme an dem blassen Jungen vorbei, Mollys Sohn Meram, der hinter mir sofort wieder zumacht.

»Lass niemanden rein«, zische ich noch, bevor ich weiterlaufe. Durch den Flur, zur Hintertür hinaus, in einen großen Hof, der voller Dampf ist. Da er durch ein Glasdach am Abziehen gehindert wird, kann ich im ersten Moment nichts sehen. Entgeistigter Dampf

noch mal! Der weiße Nebel steigt aus den Trögen der Weber auf, die überall auf dem Hof ihrer Arbeit nachgehen. Mit ihm werden die Raupen abgetötet, die zuvor sorgsam mit Maulbeer- und Eichenlaub aufgepäppelt wurden, um das eine Material zu produzieren, nach dem wir uns alle verzehren: Seide. Die Droge der Magdalenen, die einzige Medizin gegen unser Verlangen. Jeder Magdalene hungert nach menschlichem Kontakt – körperlich wie auch mental. Wir nennen es Hautgier und Geistgier. Seide kann zwar den Geist nicht befriedigen, aber in ihrer Ursprungsform lindert sie das Bedürfnis nach Hautkontakt. Deshalb ist in der Öffentlichkeit nur verarbeitete Seide gestattet: Brokat, Chiffon, Satin. Aber hier auf diesem Hof trägt jeder Seide, entweder als weiches Band direkt am Körper, als Umhang oder in Form einer Maske.

Ich drossle mein Tempo gerade so weit, dass ich weder mit den Webern noch mit ihren Trögen oder den Seidenbändern zusammenpralle, die überall in der Luft flattern. Einen Herzschlag lang lasse ich den Blick schweifen. Dies ist Babylon. Hier verscherbeln Magdalenen ihren Geist an den Meistbietenden.

Nachdem ich mich an den Dampf gewöhnt habe, kann ich den Hof besser überblicken, mustere die hölzernen Buden und den großen Pfahl im Zentrum. Der steht schon seit Menschengedenken dort, geschnitzt aus dem Stamm eines uralten Baumes. Ganz oben sind vier verschiedene Seidenbänder angebracht, für jede Kaste der Magdalenen ein Band und eine Farbe: ganz unten Violett für die Schnüffler. Darüber das Grün der Maltoren. An zweiter Stelle von oben weht das gelbe Band der Memextratoren. Und ganz oben das Blau der Mensatoren. Früher wehte darüber noch ein fünftes, ein in stolzem Rot leuchtendes Band aus Feuerseide, aber das ist verschwunden.

Ich halte auf den Pfahl zu, schiebe mich an altbekannten Buden und diskret versteckten Touchdisplay-Telefonzellen vorbei. Neben wundervollen Seidenstoffen liegen hier auch Romane und Theaterstücke in der Auslage, gut getarnt durch Koch- oder Gebetbuchumschläge. An den Ständen sind ebenfalls bunte Seidenbänder angebracht, anhand derer man erkennen kann, welche Magdalenenkaste hier ihre Dienste anbietet. Zuerst komme ich bei den Maltoren vorbei, deren grüne Bänder an duftende Nadelwälder erinnern. Einer von ihnen ist gerade mit einem Kunden beschäftigt. Sein langer Kapuzenmantel hüllt ihn vollständig ein, nur für einen Moment sehe ich seine bloße Hand aufblitzen, bevor sie die Stirn des Kunden berührt. Dieser stöhnt leise. Schnell gehe ich weiter. Maltoren sind die Meister der Emotionen und des Schmerzes. Wenn sie nackte Haut berühren, können sie Leid von den Menschen nehmen, es ihnen aber auch zufügen. Was von beidem hier gerade der Fall ist, weiß ich nicht, aber in Babylon sollte man nie zu viele Fragen stellen.

Als Nächstes kommen die Buden mit den gelben Bändern der Memextratoren, kurz Memexe genannt. Sie können tief in das Bewusstsein eintauchen und Erinnerungen hervorholen, damit man sie ungetrübt betrachten kann. Das dient sowohl dem Vergnügen als auch therapeutischen Zwecken. An dem Stand, an dem ich gerade vorbeilaufe, drückt

der Memex – eine Frau, würde ich sagen – lediglich die Fingerspitzen auf einen schmalen Streifen nackter Haut am Handgelenk seines Kunden, auf dessen Gesicht sich daraufhin die reinste Wonne abzeichnet. Was auch immer vor seinem geistigen Auge abläuft, es muss besseren Zeiten entstammen.

Mit einem prüfenden Blick versuche ich herauszufinden, ob ich die Memex kenne. In Babylon nennt man keine Namen, es sei denn, man hängt nicht gerade an seinem Leben. Aber ich habe hier früher einmal mit einer Memex und einer Maltorin zusammengearbeitet. Manchmal wirken ein Mensator und ein Memex im Team, um den Kunden vergessen zu lassen, woran er sich nicht mehr erinnern will. Ich hingegen werde niemals die vielen Gesichter vergessen, die an unserem Stand auftauchten. Die Soldaten, die uns anflehten, ihnen die grausamen Erinnerungen zu nehmen. Die meisten von ihnen konnten sich unsere Dienste nicht leisten, trotzdem taten wir für sie, was wir konnten. Einmal halfen wir sogar einer Adelligen. Sie war ungefähr sechzig und versuchte mit feinstem Make-up und funkelndem Schmuck die Wunden auf ihrer Seele zu verbergen. Einer ihrer blaublütigen Freunde hatte sie in ihrem eigenen Haus vergewaltigt. Es gab niemanden, an den sie sich damit wenden konnte – niemanden außer uns. Also berührten wir ihre nackte Hand, und die Maltorin linderte den Schmerz, während die Memex die entsprechenden Erinnerungen aufspürte und ich sie veränderte. Es gelang uns, die Frau den Großteil ihres Leids vergessen zu lassen, was zur Folge hatte, dass sie uns wüst beschimpfte, als sie wieder zu sich kam. Sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, warum sie überhaupt hergekommen war.

Und trotzdem genoss ich jede Sekunde davon. Als die Memex mich berührte, erfasste mich eine wahre Flut von Erinnerungen. Während die Maltorin meine Hand nahm, wurden meine Emotionen so viel lebendiger. Und wenn ich die Gedanken der Menschen las, die Gedanken dieser Frau ... oh, Maria, es gibt für mich keinen größeren Genuss, als in den Geist eines anderen einzutauchen. Doch wenn ich es tue, ist mir stets bewusst, was das zur Folge haben kann – das Knallen der Peitsche, die Hände auf meinem Körper, das leise Flüstern: Schlampe.

Ruckartig setze ich mich wieder in Bewegung, laufe hastig an den grünen und gelben Buden vorbei. Als die Stände mit den violetten Bändern auftauchen, zwingt mich ein normales Lauftempo einzuschlagen. Hier arbeiten die Schnüffler. Diese Magdalenen fürchten wir anderen fast noch mehr als die GVK, denn sie spüren es, wenn jemand in ihr Bewusstsein eindringt. Berührt man ihre nackte Haut, um ihre Gedanken, Erinnerungen oder Gefühle zu durchleuchten, erkennen sie, was man ist. Sie erschnüffeln es regelrecht. Wir anderen verfügen nicht über diese Fähigkeit. Falls mich ein Maltor oder ein Memex berühren würde, wäre ich vollkommen ahnungslos.

Blaue Bänder sehe ich an diesem Abend keine, anscheinend bin ich heute der einzige Mensator in Babylon. Wir sind sozusagen aktive Beobachter: Wann immer wir nackte Haut berühren, erleben wir alles mit, was sich in dem jeweiligen Bewusstsein abspielt: Gedanken,

Bilder, Geräusche, Gerüche ... Zu Erinnerungen und Emotionen habe ich keinen direkten Zugang, aber zu den Gedanken, die sich mit ihnen befassen. Zu sämtlichen Gedanken. Dabei ist jeder Geist anders, sie sehen alle vollkommen unterschiedlich aus. Manche Menschen denken in Bildern, andere in Worten. Meistens setzt sich das Bewusstsein aus einer Mischung verschiedener Sinneseindrücke zusammen. Doch vor allem sind wir Mensatoren die Einzigen, die in den Geist eingreifen und Gedanken manipulieren können – der Name ist eigentlich eine Kurzform des Begriffs Mensipulator. Diese Form unserer Erbsünde ist die seltenste und gleichzeitig die tückischste. Wird ein Magdalene aufgegriffen, ist das allein schon ein Festtag für das ganze Königreich. Doch erwischen sie einen Mensator, ist das ein Riesentriumph, fast so als hätten sie einen Krieg gewonnen.

Inzwischen habe ich die dunkelste Ecke von Babylon erreicht. Hier ist der Dampf nahezu undurchdringlich, der Geruch von heißer Seifenlauge und Schwefeldioxid hängt über allem. Ich beschleunige meine Schritte wieder, als ich an den Magdalenen mit den silbernen Masken vorbeikomme, an Marias Megären. Sie warten hier darauf, für die Menschenjagd engagiert zu werden: Berühre den Feind, dringe in seinen Geist ein, manipulierte ihn, lasse ihn leiden, malträtiere sein Bewusstsein, bis er sich in den Wahnsinn flüchtet. Auch sie tragen die bunten Bänder ihrer jeweiligen Kaste, aber ich schaue vorsichtshalber nicht allzu genau hin.

Es juckt mich in den Fingern, als ich mit langen Schritten auf die Mauer zulaufe, die Babylon nach hinten hin abgrenzt. Am liebsten würde ich bleiben, aber das Risiko ist zu groß. Die Magdalenen sind nicht wirklich organisiert, dieser Innenhof ist nicht geschützt. Hier kämpft jeder für sich allein. Jeder einzelne Augenblick in Babylon ist ein Wagnis. Jede Minute, in der man Seide am Körper trägt, erhöht das Risiko, entdeckt zu werden. Jeder Atemzug könnte dein letzter sein. Deshalb laufe ich weiter, ziehe mich an den Efeuranken der Mauer hoch, lasse mich auf der anderen Seite fallen und federe mit schmerzenden Knien den Sturz ab. Dann renne ich weiter, immer weiter. Als ich schließlich die Rückseite des Gebäudes erreiche, in dem die Wohnung meines Bruders liegt, haben das Adrenalin und die Schuldgefühle mich schon fast untergekrigelt. Über die Feuerleiter klettere ich zu meinem Fenster hoch und schiebe mich möglichst lautlos hindurch.

Mein Zimmer ist klein und beherbergt eigentlich nur ein einfaches weißes Bett, einen Kleiderschrank und einen Schminktisch mit Spiegel. Letzterer ist heutzutage Standard, damit wir alle sorgfältig darauf achten können, wie wir uns kleiden. Ich verstecke mein Kostüm unter den Stoffballen in meinem Kleiderschrank – weicher Chiffon, festes Leder, raue Wolle. Was zu meinem Beruf als Schneiderin passt, allerdings bewahre ich diese Stoffe hier auf, um sie berühren zu können, wenn die Hautgier unerträglich wird. Es ist nicht vergleichbar mit dem Gefühl, in einen Geist einzutauchen, nicht einmal mit Seide auf der Haut, aber in meinen dunkelsten Momenten ist es besser als gar nichts.

Nun schiebe ich eine Hand unter die schweren Ballen und taste nach meinem

Seidenband. Eigentlich müsste es blau sein, die Farbe der Mensatoren, aber dieses Band habe ich nicht in Babylon erstanden. Nein, die Seide gehörte früher meiner Mutter und davor meiner Großmutter. Sie stammt noch aus einer Zeit, als Seide von allen Menschen getragen wurde, nicht nur von Magdalenen. Damals hatte meine Großmutter ihr eigenes Geschäft und webte die schönste Seide, die man sich vorstellen konnte. Überall auf der Welt waren ihre Stoffe gefragt. Feuerseide wurde sie genannt, da das Licht wie eine Flamme über das Gewebe zu tanzen schien. Doch das war natürlich vor der Seidenrebellion. Bevor die Magdalenen in den Untergrund verbannt wurden.

Vorsichtig hole ich das Band hervor. Die rote Seide schimmert zwischen meinen Fingern. So ein Band zierte früher die oberste Spitze des Pfahles in Babylon, bevor die Feuerseide so selten und wertvoll wurde, dass sie jemand stahl. Sanft gleitet mein Finger über das weiche Material, das sich herrlich glatt und kühl anfühlt. Bevor ich schlafen gehe, binde ich es mir immer um den Hals, damit der Drang morgens beim Aufwachen nicht schon so stark ist, dass ich es nicht bis abends aushalte. Aber das funktioniert nicht immer. Heute war einer dieser Tage.

Ich hole mir eine Schüssel mit Wasser, stelle sie auf meinen Schminktisch und wasche mir hastig den Dreck und den Schweiß ab. Liam darf nicht erfahren, wo ich gewesen bin. Er weiß über meinen Zustand Bescheid, und er hat alles aufgegeben, um mein Geheimnis zu bewahren. Es wäre ein weiterer Punkt in meinem langen Sündenregister, würde ich ihm das verdanken, indem ich mich bei meinen Ausflügen von der GVK oder von der Presse erwischen ließ. Ich ziehe mein Hauskleid an, richte den hohen Kragen, streiche die Schleppe und den bodenlangen Saum glatt. Dann stecke ich das Seidenband in die eine Rocktasche, die Handschuhe in die andere. Hier in der Wohnung muss ich sie nicht tragen. Anschließend lege ich mein Handy neben das Tablet auf meinem Nachttisch und gehe in die Küche hinüber. Es ist still in der Wohnung. Ich gönne mir einen Moment mit dem Brotteig, den ich auf dem Fensterbrett stehen gelassen habe. So tief wie möglich vergrabe ich meine Finger in der weichen Masse. Das wird ein hervorragendes Brot werden. Wie gerne würde ich mich selbst verformen wie diesen Teig. Jemand anderen aus mir machen. Es ist unfassbar – dieselben Finger, die jetzt mit pudrigem Mehl bedeckt sind, haben sich vor nicht einmal einer Stunde so fest in Zwei-Meter-Zehns Hals gebohrt, dass sie bestimmt Spuren hinterlassen haben. Nur eine Stunde, schon widert mich der Gedanke daran an. Und zugleich wünschte ich, ich könnte es wieder tun.

Während ich noch mit mir hadere, höre ich leise Schritte im Treppenhaus. Dann klickt das elektronische Türschloss.

»Rea, ich bin zu Hause.«

Sekunden später betritt mein Bruder die Küche. Er ist drei Jahre älter als ich, hat leuchtend rote Haare und unglaublich lange, schlanke Finger. Gedankenverloren zupft er an den Saiten seiner Violine. Die Kälte hat sein Gesicht gerötet, seine Nägel schimmern bläulich. Weil er weiß, dass er mir damit eine Freude macht, schenkt er mir ein Lächeln,